

*Allen Bundesfreunden, allen Lesern  
eine gesegnete Weihnacht, Glück und Frieden  
für das neue Jahr 1994!*



*Der Frankenbund  
Vereinigung für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege e.V.  
Die Bundesleitung*

*Christa Schmitt*

## Weihnachts- und Christbaummarkt in Erlangen

Nach der Gewerbeordnung ist der Weihnachtsmarkt ebenso ein Spezialmarkt wie der Christbaummarkt. Ihr Artikel 68 Abs. 2 definiert den Weihnachtsmarkt als eine "im allgemeinen ... regelmäßig wiederkehrende zeitlich begrenzte Veranstaltung, auf der eine Vielzahl von Anbietern bestimmte Waren feilbietet: das sind Waren, die in Beziehung zum Weihnachtsfest stehen oder sich nach ihrer Art als Geschenk eignen". Der Christbaummarkt wird im gleichen Artikel behandelt, sein "Gegenstand" ist leicht zu umreißen: "Weihnachtsbäume, Schmuckkreisig und Artikel des Blumenbindergewerbes mit Beziehung zu Weihnachten". Welch kühle, nüchterne Formulierung für diese beiden stimmungsvollen Märkte!

Geht man von den Definitionen der Gewerbeordnung aus, erwartet man, daß Weihnachtsmarkt und Christbaummarkt von vornherein Spezialmärkte gewesen seien. Dies ist

jedoch nicht der Fall: in Franken hat sich aus den regelmäßig auch im Dezember abgehaltenen Wochenmärkten eine Sonderform des Wochenmarktes herausgebildet, die gerade die Waren anbot, die den speziellen Weihnachtsbedarf deckten. Diese frühen vorweihnachtlichen Märkte wurden gern auf den Barbaratag (4. Dezember) oder häufiger – wohl wegen der größeren zeitlichen Nähe zum Weihnachtsfest – auf den Thomastag (21. Dezember) gelegt.

### *Weihnachtsmarkt*

In Erlangen war ein Weihnachtsmarkt am Thomastag üblich, der vor allem in der Altstadt, aber auch im heutigen Vorort und damaligen Gemeinde Bruck besondere Tradition hatte. Markgraf Christian Ernst, dem das lebhaftige Marktgeschehen auf dem Thomasmarkt in Bruck zu mißfallen schien – tat es doch



möglicherweise dem sorgsam gehegten und geförderten Erlanger Marktwesen Abbruch – wollte keine Nürnberger Händler mehr beim Brucker Thomasmarkt sehen und daher ihre Zulassung verbieten. Dagegen setzte sich die Gemeinde Bruck heftig zur Wehr: der "Thomas- oder Kindlesmarkt (sei) schon seit vielen Jahren nicht nur von Nürnberger oder Fürther Krämern, sondern auch von solchen aus Welschland (gemeint ist damit wohl vor allem Italien, ggf. noch die Schweiz, Anm. d. Verf.) beschickt worden".

In der Erlanger Altstadt fand, wie aus den Ratsprotokollen ersichtlich, ein Thomas-

markt am 21. Dezember statt. Seit wann dieser Markt bestand, ist nicht bekannt; er wird für das Jahr 1708 zusammen mit dem "Jahrmarkt am dritten Ostertag", der "ersten Kirchweihe auf Jacobi den 25. Junii" und der "anderen Kirchweihe auf Michaelis" im "Corpus constitutionum Brandenburgico-Culmbacensivum", der "vollständigen Sammlung der vornehmsten sowohl allg. als besonders in dem Markgrafenthume Brandenburg-Culmbach, Landes-Ordnungen und Gesetze", erwähnt.

Im Jahr 1714 soll der Thomasmarkt auf Antrag des Rats von der Regierung "zur För-

derung der Consumption und Crämerey" auf den "Tag Simonis von Juda" (3. Oktober) verlegt werden, weil "um die gleiche Zeit in der Neustadt der Christmarkt und auch zu Bruck ein Markt gehalten" würde. Die Regierung scheint dieses Gesuch ebenso abgelehnt zu haben wie ein ähnliches aus Bruck ein Jahr vorher – Bruck wollte nicht zusammen mit Baidersdorf und Herzogenaurach Thomasmarkt halten. Für uns ist wichtig, daß wir auf diese Weise zum ersten Mal vom Weihnachtsmarkt in der Neustadt erfahren. Leider läßt sich bisher die Entstehung des Weihnachtsmarktes in der Neustadt, die somit zwischen 1692 bzw. 1694 und 1714 liegen muß, nicht näher eingrenzen. Auch läßt sich nicht sagen, wie lange der Thomasmarkt in der Altstadt noch fortbestand; anscheinend überstand er den allgemeinen Niedergang der Märkte in der Altstadt nicht – 1744 wurden die Märkte in der Altstadt eingestellt –, denn 1756 hat Markgraf Friedrich den Bürgern der Altstadt noch "gnädigst gestattet, die Wochen- und sogenannten Weihnachtsmärkte auch in Christian-Erlang wie bisher weiterhin ohne jede Hinderung mit ihren Feilschaften besuchen zu dürfen", zweifellos eine Vergünstigung, denn an sich hatten die Altstädter Bürger an den Toren der Neustadt Zoll zu zahlen. – Lammers berichtet in "Statistik und Jahrbücher der Stadt Erlangen" im Jahre 1839, daß "noch am Thomastage bis zum heiligen Christabend ein Markt abgehalten" werde, "zu dessen Besuch jedoch bloß die Gewerbsleute der Stadt berechtigt sind".

Die Entwicklung des Weihnachtsmarktes verlief in Erlangen wohl unauffällig; es sind kaum Berichte oder Hinweise zu finden. Erst die Marktordnung von 1897 regelt den Weihnachtsmarkt und den erst seit 1845 bestehenden Christbaummarkt genauer, indem sie unter anderem die Dauer auf zehn Tage, vom 10. bis 20. Dezember festlegt und für den Weihnachtsmarkt "nur Erlanger Fabrikanten, Handels- und Gewerbetreibende" zuläßt, eine Vorschrift, die später wieder aufgehoben werden mußte, weil man um den Fortbestand dieses Marktes fürchten mußte.

Weihnachts- und Christbaummarkt fanden auf dem Marktplatz statt; der Wochenmarkt

wurde für diese Zeit auf den damals "Luitpoldplatz" genannten Hugentottenplatz ausquartiert. Von 1950 bis 1972 wurden beide Märkte auf den Theaterplatz verlegt; erst 1972 sind sie wieder auf den Markt- und Schloßplatz und später nur noch Schloßplatz zurückgekehrt, wo sie heute noch vorweihnachtliche Stimmung verbreiten.

### *Christbaummarkt*

Der Christbaummarkt ist ein relativ "junger" Markt: er besteht seit dem Magistratsbeschluß vom 16. Dezember 1845, der den freien Verkauf von Weihnachtsbäumen erlaubt, jedoch "nur solchen Personen, welche sich durch ein legales Zeugniß über die rechtliche Erwerbung der hierzu erforderlichen Fichtenstämmchen ausweisen können. Wer kein solches Zeugniß besitzt und dennoch dgl. Bäumchen zum Verkauf bringt, hat deren Confiscation und besondere Strafe zu gewärtigen."

Einen Christbaum zu bekommen, war schwierig, seit sich diese Bäumchen die deutschen Wohnstuben erobert hatten; ein Brauchtum, das um 1600 im Rheinland erstmals zu beobachten war und mehr und mehr an Beliebtheit zunahm. Die Vorgänger der Christbäume waren die "Kronaleuchter" oder "Permetten", hölzernen Gestelle für die Kerzen, die zu Weihnachten Glanz und Stimmung bringen sollten. Eine Beschreibung verdanken wir dem bekannten Erlanger Vogelkundler Dr. Josef Gengler, der sich auch mit der Erlanger Mundart befaßt hat, in seinen Erlanger Erinnerungen. Im markgräflichen Bereich war während des ganzen 18. Jahrhunderts "aus Gründen des Forst- und Baumschutzes ... das Einstellen von Birken, Maien, Linden, Fichten und anderer Bäume zur Pflingstzeit und zur Weihnachtszeit" verboten; entsprechende Anordnungen sind aus den Jahren 1739, 1774 und 1789 bekannt. Gleich im ersten Jahr der bayerischen Zeit veröffentlichte das Stadtpräsidium am 30. November 1810 ein ebensolches Verbot im Erlanger Intelligenzblatt, demzufolge "die Hereinbringung und Einstellung der Weihnachts- oder sogen. Christkindleinsbäume, von welcher Gattung oder Größe sie auch

sein mögen ... bei 5 Thaler Strafe oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe nebst Confiscation der Bäume" verboten war.

Mit der zunehmenden Beliebtheit der grünen Bäumchen – besonders in der Biedermeierzeit wurden sie sehr geschätzt – schreckte man in Erlangen offensichtlich nicht davor zurück, sich das begehrte Grün "illegal" zu beschaffen. Die Direktion des Botanischen Gartens hatte einschlägige Erfahrungen gemacht und veröffentlichte u. a. im Erlanger Intelligenzblatt vom 18. Dezember 1837 deutlich verärgert folgende Warnung zum Schutz der eigenen Tannenbäumchen: "Seit mehreren Jahren haben boshafte Menschen versucht, die mit vieler Mühe im Schloßgarten dahier angepflanzten Tannen zu entwenden, um sie als Christkindleins-Bäumchen zu verkaufen. Es wurden im verflossenen Jahr ein Paar dieser Frevler gefangen und der Polizei übergeben. Auch in dem jetzigen Jahre wird eine genaue Aufsicht gehalten werden, was man zur Warnung hiermit bekannt macht." Schon acht Jahre später wurde dann der freie Verkauf der Christbäume eingeführt, der 1897 erstmals in einer Marktordnung geregelt wurde. Mancherlei Auflagen wurden erteilt: die Bäume mußten nach Größenklassen geordnet sein, die jeweiligen Preise waren "auf einer deutlich sichtbar angebrachten und gut lesbaren Preistafel ... derart anzuschreiben, daß sie während der gesamten Verkaufszeit ohne Beeinträchtigung durch die Witterung für den Verbraucher erkennbar sind"; außerdem mußte jeder Verkaufsstand "einen brauchbaren Maßstab bereithalten, um jederzeit die Größe des Baumes feststellen und auf Verlangen des Käufers nachweisen" zu können.

Das Jahr 1911 brachte eine Verordnung über den Verkauf von Walderzeugnissen in Bayern, die auch den Christbaumverkauf betraf. Für die Bäumchen brauchten die Händler jetzt Ursprungszeugnisse der entsprechenden Forstämter, von denen die Bäumchen bezogen worden waren. Aus diesen Unterlagen lassen sich interessante Zahlen ermitteln: so verkauften z. B. 1913 elf Händler an die ca. 25000 Erlanger Einwohner genau 5676 Weihnachtsbäume; 1934 belieferten zehn Händler die 8213 Erlanger Haus-

halte mit 8081 Weihnachtsbäumen (die restlichen 132 Haushalte, so meint Stadtarchivar Johannes Bischof, aus dessen Artikel über den Weihnachts- und Christbaummarkt anläßlich der Rückverlegung auf den Markt- und Schloßplatz diese Zahlen entnommen sind, hätten entweder Privatwald oder entsprechende Beziehungen zu Waldbesitzern gehabt). Die Christbaum-Verkaufszahlen lassen sich auf diese Weise bis 1951 ermitteln, bis auch Christbaumverkäufe auf Privatflächen hinzukamen, deren Verkaufszahlen nicht erfaßt wurden.

Fichten und Tannen wurden früher am häufigsten angeboten, heute haben sich die vornehmen Blautannen und Blaufichten und gelegentlich auch ein prachtvoller Mistelzweig dazugesellt. Die schöne, scheue Christrose wird zur Zeit des Weihnachts- und Christbaummarktes aber gegenüber auf dem Wochenmarkt gehandelt, genauso wie auch die durch die Gewerbeordnung für den Weihnachtsmarkt zugelassenen "Artikel des Blumenbindergewerbes mit Beziehung zu Weihnachten", also vor allem Adventskränze und -gestecke.

Und gegenüber auf dem Schloßplatz entfalten sich zu Füßen Markgraf Friedrichs die beiden wohl stimmungsvollsten Märkte des Jahres: auf dem Christbaummarkt drängen sich die dunklen Tannen und die sanften helleren Fichten und ihre vornehmen Verwandten und wecken zum einen Erinnerungen an große weite Wälder; zum anderen aber verleiten sie dazu, daß man sie sich geschmückt und beleuchtet vorstellt, als Weihnachtsbaum, als Christbaum, als Mittelpunkt dieses sympathischen Festes. Der Weihnachtsmarkt: die Krippe in der Mitte, dicht daneben das Karusell, die Buden dicht darum herumgestellt, mit breiten "Straßen" dazwischen für die kauflustigen und konsumfreudigen Besucher – er ist längst ein fester Bestandteil unseres Erlebens in der Vorweihnachtszeit geworden, unser kleiner, überschaubarer und liebenswerter "Weihnachtsmarkt", der nicht so groß und glanzvoll ist und sein will wie der "Christkindlesmarkt" in Nürnberg.

Zwei Gedichte sollen von seinem Zauber berichten:

Hans König

## Weihnachtsmarkt

Dä Weihnachtsmarkt steht widdä do,  
wie jeds Joahr stroahln sei Lichtä hell  
und gnädi schaut dä Markgroaf roh  
af Budn, Stend und Karussell.

Etz glenzn widdä hoffnungsfroh  
die Kindäung ganz hell und kloar,  
die Kugln und dä Zwetschgemoh  
und Engl mit ihrn golin Hoar.

Dort vor dä Krippn stenna Leit,  
noachdenkli schauas allas oh,  
dann deitns mit verhaltna Freid  
afs Kindla, dees do licht in Stroh.

Bal is soweit, a jedä denkt,  
dann brennt dä Christbaam in dä Stum  
und Groß und Klaa wern reich beschenkt,  
wenns alla stenna umna rum.

(Aus: Woß wissd denn ihr, Neue Mundartdichtung,  
Nürnberg: Albert Hofmann 1981, S. 88)

Christa Schmitt

## Weihnachtsmarkt

Bei uns  
mooch es Kristkindla  
kan Prolog soong  
wie in Nürnberch,  
wenn der Markt  
ohgeht.

Bei uns verratn  
die Posauna net,  
wenns suweit is.

Der Pelzermärtl  
is scho lang widder  
nei sein Kerchla gschlupft  
und richt sein Mantl  
fürs nexta Johr.

Ner die Zwetschgermännla  
und – fraali  
derzelln sich wos,  
schaua niebern Karussell  
und lachn,  
wenn widder aaner  
„wir danken“  
auf sein Los glesn hat  
– widder a Nietn mehra.

Die Viecher  
bei der Krippn  
krieng kalta Fieß.  
Da helfn  
die warme Hendscha  
bein Stand gleich derneber  
und die Hausschuh  
an Stand weiter  
aa net.

En Josef frierts aa:  
etz wäret a Glühwei reecht,  
ober des därf mer net,  
mer ghört zur heilign Familie.

Wenn mer durch die schmaln Gäßla  
zwischen die Budn durchlaaft  
und alles noch Raach und Lebkuchn  
schmeckt,  
denkt mer:

heier kaaf ich nex  
ner vielleicht a poor Loser ...  
und dann kaaft mer doch wos,  
a wenn mersch gar net brauchet  
weils halt su schee ist,  
su haamli und a weng romantisch.  
Und mer mooch so gern vergessen,  
wies die Leut wuannersch geht:  
wu sa nex zun Essn ham.  
Da könnet mer vill Länder aufzälln.  
Aber: des is weit wech,  
und überhaupt: mir spendn ja immer widder.  
(Und uns helfet a kaaner, wenn mer wos  
brauchet.)

(Erlanger Tagblatt, im Dezember 1984)

Anschrift der Verfasserin:  
Christa Schmitt,  
Röttenbacherstr. 7, 91056 Erlangen